

Fürstentum Liechtenstein.

Dankagung.

Mit großer und herzlichster Freude habe ich von den überaus großen Leistungen der geehrten Bevölkerung des Fürstentums Liechtenstein bei der Sammlung für die Notleidenden in Deutschland Kenntnis erhalten. Ich danke im Namen unserer Hilfsaktion bewegt aus tiefstem Herzen der Fürstlichen Regierung für die gütige Erlaubnis zum Sammeln, sodann dem hochwürdigen Priesterkapitel für die tatkräftige Anhandnahme und mustergültige Durchführung der Sammlung, ferner den eifrigen Sammlern und schließlich allen edlen Gebern.

Leider war es nicht möglich, die Formalitäten für den sofortigen Abtransport so rasch zu erledigen, wie ich es selber gewünscht hätte. Die Bemühungen für die Herbeiführung der Frachtfreiheit sind von mir sofort an Hand genommen worden, doch waren sie so vielgestaltig, daß erst spät ein Erfolg erreicht werden konnte. Immerhin bin ich zu meiner Freude so weit vorangekommen, daß am letzten Mittwoch sämtliche Liebesgaben abtransportiert werden konnten.

Mit nochmaligem herzlichem Danke und der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtungachtung.

St. Galler Hilfsaktion:

Dr. B u o m b e r g e r.

B. S. Laut Schreiben der Deutschen Gesandtschaft in Bern vom 15. November l. J. ist eine sichere Versendung von Liebesgaben ins besetzte Gebiet leider noch nicht möglich. Wir werden daher die Liebesgaben aus Liechtenstein an den Deutschen Caritasverband (Zentrale in Freiburg und Zweigverband in München) abgehen lassen.

Maurer. (Eingel.) Am Mittwochabend brachte der kath. Jünglingsverein, unter der tüchtigen Leitung des Herrn Georg Jäger das herrliche Volksschauspiel „Die hl. Genovefa“ in vollbesetzter Saale zur Aufführung. Mit der Wahl der „Genovefa“ hat die Leitung des Vereins einen guten Griff getan. Die Aufführung ist vorzüglich gelungen. Nur eine Stimme des Lobes. Wie tief hat uns nicht bloß als Kinder, sondern auch in reiferen Jahren die Lesende Genovefa ergriffen. Weit mehr ist dies der Fall, wenn die bekannten Gestalten in Fleisch und Blut handelnd vor uns stehen, mit ihren Leiden und Kämpfen, Tugenden und Lastern. Wir nehmen Einblick in das glückliche Familienleben Genovefas, werden empört über die Verrücktheit des Scheusals Golo und erbauen uns an dem erhabenen Jugend- und Lebensleben Genovefas, bis endlich unser Gerechtigkeitsgefühl durch das unerwartete Wiedersehen der Gatten, der Martyrin glänzende Begünstigung und die Strafe des Verbrechers befriedigt wird. Das fesselnde Stück wird mit seinen rührenden Szenen kein Auge der Zuschauer trocken lassen. Dazu die prächtigen Szenarien und Kostüme. Die Hauptrollen wurden sehr gut gespielt. Allen voran die Glanzrolle der Spielenden, „Genovefa“, wurde von Auguste Febr vorzüglich aufgeführt; ferner „Siegfried“, Genovefas Gatte, wurde von Hrn. Lehrer Roman Matt meisterhaft bewältigt. Große Aufmerksamkeit wurde auch dem rührenden, falschen Golo, welcher von Max Mündle ausgezeichnet vergegenwärtigt wurde, einzelnen anführen kann, wurden treffend dargestellt. Aus dem ganzen Stücke sieht man den Eifer der Theatergesellschaft und die Tüchtigkeit ihres Leiters. In den Zwischenpausen erklangen von der Galerie die herrlichen Lieder unseres Männerchors. Niemand veräume daher am Sonntag den 25. November nachmittags 3 Uhr, oder abends 8 Uhr, dies erhabene Stück zu besuchen. Es ist sehr erbauend und belehrend für die Eltern, sowie für Söhne und Töchter. Also Glück auf zur Aufführung am Sonntag! Dem trebsamen Verein wünsche ich ein volles Haus.

Ein Zuschauer.

Zum Kapitel Einbürgerungen

sind uns von geschätzter Seite nachstehende Zeilen zugegangen:

In Liechtensteiner Zeitungsartikeln fand man in letzter Zeit abfällige Notizen über die Aufnahme neuer Bürger. Abgesehen von dem Hieb auf die Synagoge, zu der ich auch nicht hinneige, wäre es erwünscht, wenn die Einföhrer gütigst nähere Mitteilungen machen wollten, welchen Schaden bisher die etwa zwölf Neuaufgenommenen dem Lande verursachten? Bisher las ich nur vom Nutzen, den sie ins Land brachten, z. B. daß sie an Kirchen und Vereine außer dem Einkaufsgeld Frankenbeträge gaben, namentlich zu einer Zeit, als die Kronenwährung abgeschafft wurde und noch wenig Franken im Lande waren. Es schien, daß damals diese Franken der neuen Bürger sehr willkommen waren; auch die hohe Fischerei- und Jagdpacht einzelner war nicht zu verachten und scheint sich bisher niemand beklagt zu haben, daß die neuen Jagdpächter die Nachbarn durch zu starkes Abschießen schädigten. Auch die Wirte beklagten sich bisher nicht, wenn die neuen Bürger mit ihrer Familie einkehrten. Schuldig blieb bisher keiner etwas. Auch die Bautätigkeit wurde angeregt. Daher bitte, offen heraus mit der Sprache, warum diese Unzufriedenheit mit den Neueinbürgerungen; denn viele Liechtensteiner wandern auch ins Ausland und können dort in gleicher Weise angefeindet werden.

Tragt das Geld in die heimische Sparkasse.

Die Noten der Botshafterkonferenz an Deutschland.

Die Botshafterkonferenz richtete zwei verschiedene Noten an die deutsche Regierung, die von Poincare unterzeichnet sind.

In der Frage der interalliierten Militärkontrolle wurde beschlossen, die Militärkontrollen in Deutschland ohne Verzug wieder aufzunehmen. Die alliierten Regierungen behalten sich vor, bei allfälligem Widerstand Deutschlands die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

Die Botshafterkonferenz macht die deutsche Regierung für die Rückkehr des Kronprinzen in vollem Umfange verantwortlich und weist auf die Komplikationen hin, die daraus entstehen könnten. Die alliierten Mächte wären dann gezwungen, sich über Gegenmaßnahmen zu verständigen.

Die beiden Noten der Pariser Botshafterkonferenz, die nach dramatischen Auftritten zustande gekommen sind, bedeuten äußerlich eine volle Einigung der Botshafterkonferenz und aller Alliierten, in Wirklichkeit aber dokumentiert sich darin eine Niederlage Poincares, viellecht darf man sagen: diese beiden Noten stellen den ersten Rückzug des allgemaligen Regenten von Europa dar. Zum erstenmal seit vier Jahren sieht Frankreich in einem entscheidenden Augenblick sich an der Fortsetzung seiner Zerstörungspolitik gegen Deutschland ernstlich gehindert. Die Sache stand so, daß die von Poincare angeordnete neue Sonderaktion zum formalen Bruch der Entente geführt hätte. Mussolini hatte im Senat sein Veto eingelegt, Baldwin schon vorher gedroht und Lord Curzon in Paris erklärt, England würde jede französische Repressalie gegen Deutschland mit seinem Austritt aus allen interalliierten Instanzen, aus Reparationskommissionen wie Botshafterkonferenz beantworten. Nach englischer Auffassung bedeutete dies nicht weniger als die tatsächliche Aufhebung des Versailler Vertrages; denn dieser sehe die interalliierten Instanzen vor und verlange in solchen Fällen Einstimmigkeit der Beschlüsse. Es scheint, daß auch Belgien die weitere Gefolgschaft in Paris verweigert hat, und der Ministerrat unter Mil-

lerands Vorsitz hat eingelenkt. Frankreich verzichtet auf jede Sonderaktion, es überläßt dem General Mollet und seinen Offizieren, inwiefern sie die Militärkontrolle im Reich ausüben, und es begnügt sich gemeinsam mit den anderen Alliierten mit einem matten Protest wegen der Rückkehr des Kronprinzen und akzeptiert die deutsche Erklärung, daß der Kronprinz auf seine Thronrechte verzichtet hätte und bloß als einfacher Privatmann in Deutschland weile.

Wie wir schon einmal im Laufe dieser Woche ausgeführt haben, würde dies alles einen Sieg des deutschen Reichskanzler Stresemann an bedeuten. Aber es ist für den letzteren ein Sieg, der für ihn keine Früchte mehr trägt. Stresemanns Stellung in Deutschland ist erschüttert; ein jeder Tag kann die Kunde von seinem Rücktritt bringen.

In parlamentarisch, Kreisen Berlins herrscht der Eindruck, daß das Reichskabinett auf eine direkte Mehrheit im Parlament nicht werde rechnen können und daß Stresemann die Konsequenzen zu ziehen entschlossen sei.

Ueber die Nachfolgerschaft Stresemanns werden bereits verschiedene Namen genannt, u. a. der württembergische Staatspräsident Hieber, der ehemalige Kölner Oberbürgermeister Wallraff und der Führer der christlichen Gewerkschaften Stegerwald.

Dr. Stresemann war es nicht vergönnt, in schwerer Zeit der Not seines Vaterlandes zu werden, wie Dr. Seipel es für Oesterreich geworden ist. Die Hoffnungen, die man auf Stresemann setzte, waren übertrieben. Sein Wille war gut, aber seine Kraft hat nicht ausgereicht, um die Riesenaufgabe zu lösen, die ihm gestellt war.

Wer hat den Ski erfunden?

Leipzig, 11. November.

Je weiter der Skisport sich ausbreitet, umso mehr sollte es seine zahlreichen Jünger interessieren, auch über den Ursprung des Skis etwas näheres zu erfahren. Wie so oft, schreibt Dr. R. Stübe-Leipzig zu dieser Frage, hat sich auch in diesem Falle der Kulturwissenschaft eine Schöpfung primitiver Völker angeeignet. Denn es ist heute nachzuweisen, daß der Ski bei dem Polarvolk der Samojeden heimisch ist. Den Nachweis erbringt eine alte Abbildung, auf der neben einem Samojedenpaar ein Paar Skier in der noch heute gebräuchlichen Form zu sehen sind. Lediglich die Bindung ist einfacher. Das Bild selbst ist eine auf holländische Polarforscher zurückgehende recht gute Zeichnung. Zuerst ist sie 1720 aufgetaucht in dem hervorragenden Werke von Jorgdrager über die Geschichte der holländischen Fahrten und die Fischerei in den Polarmeeren. Dieses Werk erschien dann 1723 in Leipzig in deutscher Uebersetzung unter dem Titel „Alte und Neue Grönländische Fischerei und Walfischfang“. Daselbe Bild ist dann im Zusammenhang mit höchst wertvollen ethnographischen Berichten über die Polarvölker übergegangen in das inhaltsreiche Sammelwerk von de Jong, Kobel und Salieth, das im Jahre 1791 in Amsterdam erschienen ist. Sonderbarerweise ist dann das holländische Original dieses holländischen Werkes völlig verschollen gewesen. Selbst den holländischen Kennern der See- und Handelsgeschichte der Holländer war es unbekannt. Es wieder entdeckt zu haben, ist das Verdienst des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Mtenburg, der auch die Anregung zu einer deutschen Uebersetzung gegeben hat, ein Wunsch, der dann im Rahmen der von Dr. Stübe herausgegebenen „Quellen und Forschungen zur Erd- und Kulturkunde“ in Erfüllung gegangen ist. Sehr anziehend ist hier die Schilderung des Volkscharakters der Samojeden, aus der hier einige Zeilen folgen mögen: „Die Samojeden verschaffen sich nur das unbedingt Notwendige. Sie kennen keine Tugend und Untugend. Diebstahl und Mord-

sind ihnen unbekannt, und die große Einfachheit, in der sie leben, ist die Ursache, daß sie für Gut und Böse keinen ausgeprochenen Sinn haben. Nur blinde Wut könnte sie von dem geraden Pfad ihres ereignislosen Lebens abbringen.“ Interessant ist auch die Schilderung von einem Besuche einiger Samojeden in Moskau. Um 1730 war es gelungen, einige Vertreter dieses Polarvolkes in die heilige Stadt zu bringen. Diese erregte ihre größte Bewunderung, den Zaren hielten sie für einen Gott. Sie waren aber so völlig von den Vorzügen ihrer Heimat überzeugt, daß sie dem Kaiser sagten, er würde sicher ihr Land statt Moskau zu seinem Wohnsitz erwählen, wenn er erst dessen Schönheiten kennen gelernt haben würde.

Aus der Schweiz.

Die Auswanderung nach Uebersee.

Die Auswanderung nach überseeischen Ländern hat in der Schweiz im laufenden Jahre stark zugenommen. Nach den Mitteilungen des eidgenössischen Auswanderungsamtes verließen im Oktober 1922 668 Schweizer unser Land, vom Januar bis Oktober des letzten Jahres 4069. Im Jahre 1923 aber stiegen diese Ziffern auf 1169 bezw. 6202. Die Zunahme beträgt (gegenüber dem Vorjahre) in den ersten zehn Monaten dieses Jahres also 2133 Personen und im letzten Monat allein 501, total 2634 Personen. Dabei sind es gerade die tüchtigsten und energischsten Mitbürger, die der Heimat den Rücken kehren, und jede Lücke wird, wie die Erfahrung lehrt, durch Ausländer besetzt.

Widerruf von Einfuhrbewilligungen.

Das eidgen. Volkswirtschaftsdepartement hat die früher erteilte Einfuhrbewilligung für Strümpfe (Zolltarif 538, 541, 544) widerrufen.

Das „Hilfsskomitee für die hungernden Völker“ in Bern

nimmt vom 15. Dezember nächsthin seinen Liebesgaben-Paketverband nach Wien und Budapest wieder auf. Solche Pakete bis 10 Kilo ohne Wertangabe, können bei jeder schweizerischen Poststelle aufgegeben werden. Die mit Frankomarken auf dem Stück zu deckende Gesamtbeförderungsgebühr beträgt für Stücke bis 5 Kilo Fr. 2.50, für Stücke über 5—10 Kilogramm Fr. 3.50.

Nationalräthliche Kommission für die Altersversicherung.

Die seit Dienstag in Basel agierende nationalräthliche Kommission für die Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung hat am Donnerstag vormittag ihre Beratungen abgeschlossen. Die Frage der Mitwirkung privater Lebensversicherungsgesellschaften wurde durch den Art. 34 quater, Absatz 3, wie folgt geregelt: „Die Durchführung erfolgt unter Mitwirkung der Kantone auf dem Wege der öffentlich-rechtlichen Organisationen oder durch private Versicherungsunternehmen oder mittelst öffentlich-rechtlicher Organisationen oder durch private Versicherungsunternehmen nebeneinander.“ Bundesrat Schulthess erklärte, daß der Bundesrat bereit sei, der Kommission konkrete Vorschläge über Umfang und Finanzierung der Versicherung zu machen.

Borarlberger Preise vor 100 Jahren.

Vor hundert Jahren klagte man in Oesterreich allgemein über die große Teuerung. Wie es aber mit der Teuerung beschaffen war, zeigt das folgende Preisverzeichnis von 1824. Wo kein Gewicht angegeben ist, gilt der Preis per Meterzentner, bei Flüssigkeiten per Hektoliter. Für jüngere Leser, die nicht mehr mit dem früheren Geld zu rechnen Gelegenhert hatten, sei bemerkt, daß fl. Gulden bedeutet, kr. Kreuzer. Das Zeichen fl. ist das Zeichen für Floren (französischer Name des Goldens).

Weizen 8 fl., Spelz (Befen) 6 fl., Roggen 5 fl., Mais 5 fl., Bohnen 4 fl., Kartoffeln

Leiden des Gekreuzigten darstellen. Im Festzuge vom Jahre 1909 prankte ein großes, imponierendes Kreuz — ein Nieserkreuz. Fast bei allen großen Festzügen und Veranstaltungen sah man es, wobei noch eine Kreuzesgruppe sich dazu gesellte. Das Nieserkreuz schmückt heute die Pfarrkirche von Navis. Ein zweites Kreuz ist in der Berg Kapelle. Es trägt den Ausdruck unfählichen Schmerzes, gewaltigen Wehs in der ganzen Gestalt. Ein drittes Kreuz, das für die Kaiserschützenkapelle am Tummelplatz bestimmt war, konnte die Werkstatt des Meisters vor seinem Tode nicht mehr verlassen, obwohl es fast vollendet ist. Bachelner selbst stand minutenlang unter seinem Kreuze, ohne ein Wort zu reden. „Es ist vollbracht“, ist das Motto dieses letzten Meisterwerkes — nun auch des Meisters selbst.

Nicht nur die Schnitzerei, auch die Malerei verstand Bachelner sehr gut. Die schönen Kreuzwegbilder in der Kirche zu Navis, ein Gemälde in der Franziskanerkirche zu Hall und ein Fresko an einem Eschermser Bauernhaus (St. Wendelin als Hirte) zeigen mit großer Deutlichkeit, daß in Bachelner auch ein großer Maler steckte.

Besonders verstand sich der Meister in seinen

letzten Jahren auf Krippen, Weihnachtsbilder und Figuren. Dem gläubigen Volke wollte er etwas Liebliches und Volkstümliches vor seinem Weggange ins Jenseits zurücklassen. Der Krippenkunst widmete er schon seit vielen Jahren im Advent. Der treffliche Reimmichl meinte einmal, in des Meisters Arbeitsstube sähe es aus, als hätten die Engel und Hirten, Könige und Rinder sich hier versammelt, um einmal ihre Montur zu müstern und nach Befehlen auszubringen. Bachelner konnte bis 1 oder 2 Uhr in der Nacht bei seiner Arbeit sitzen und formte und schnitzte — seine Krippenfiguren.

Der Meister war zeitlebens kein Sonderling, kein Wortkarger, kein Deutscher. Gerne pflegte er mit seinen Freunden ein schönes „Plauscherl“, wobei launige Einfälle, freudige Schalkheiten gerne zu Tage traten. Von seinen Werken machte Bachelner nicht viel Aufsehens. Er war zu bescheiden. Heimat und Landsleute liebte er und fühlte sich stets einer von ihrgleichen. Vor Jahren erhielt er sogar einen Ruf nach Amerika, blieb aber im lieben, heiligen Land Tirol. Seit 1916 war der Künstler in glücklicher Ehe vermählt, aus deren Ehe 4 Kinder entsprossen, die am Grabe ihres lieben Vaters nun trauern und beten. Bachel-

ners sterbliche Hülle ruht auf dem Haller Gottesacker, nicht weit von dem lieben Walfahrtskirchlein Abfarn. Möge er bei ihr im Himmel droben in nächster Nähe nun für immer sein.

Eigenartige Wahrnehmungen am Toten Meer.

Das Tote Meer, der größte Binnensee Palästinas, liegt nahezu vierhundert Meter unter dem Meeresspiegel. Langgestreckte Gebirgszüge lagern sich längs um den etwa fünfundsechzig Kilometer langen, salzreichen Keßel. Ihre Abhänge senken sich, besonders im Osten und Westen des Sees, steil in die Salzlake hinab. Allerorts öde, graue, tote Felsen. Nahe dem Wasserspiegel ausgedehnte Salzbanke. Täler kletterten links und rechts hinauf ins Gebirge. Im Sommer steigen in diesen Seitentälern ausgetrocknete geröllreiche Flußbette zu Berge. In der Regenperiode aber wälzen sie mächtige Wassermengen gurgelnd und schäumend in die Tiefe. Gegen Norden öffnet sich weit und flach die Talsohle des Jordans. Er kommt aus dem etwa zweihundert Kilometer nördlich gelegenen, an Salzgütern reichen Kalksteingebirge des Libanon. Seine Wasser führen erstaunlich

Wengen Salz, vor allem Rochsalz und Magnesiumchlorid. Der englische Gelehrte W. Irwin publizierte letzthin im Geographical Journal interessante Resultate aus seinen Forschungsarbeiten, die er an verschiedenen Orten des Toten Meeres und seines größten Zuflusses vornahm. Irwin schätzte die durch den Jordan jährlich zu Tale geschwemmten Salz mengen auf achtzigtausend Tonnen. Er machte ferner die wissenschaftliche Entdeckung, daß von Norden nach Süden fortschreitend der Totalsalzgehalt des Salzsees ungleichmäßig bleibt, während sich das Verhältnis von Rochsalz (Natriumchlorid) und Magnesiumchlorid auffallend ändert. In den nördlichen Teilen scheidet sich in erster Linie das verhältnismäßig schwer lösliche Rochsalz am Boden und an den Ufern gleich erschollen ab, während sich die größten Mengen des viel leichter löslichen Magnesiumsalzes weiter nach Süden bewegen, um sich dort abzusondern. Die jährlich durch den Jordan in das Tote Salzbecken hinabgeführten und dort niedergebungen achtzig Millionen Kilogramm Salz lassen nach den Berechnungen Irwins das Niveau des Toten Meeres während eines Jahrhunderts um etwa fünfzig Meter sinken.